

7. Die Kaiserstadt.

Wien, die Stadt, ist wie ein Spinnegewebe frummer, hoher, nicht schöner, aber auch nicht häßlicher Straßen, die im Mittelpunkt zusammenlaufen auf den Sanct Stephan, und, auslaufend, die Basteien berühren. Wenn man in der Kaiserstadt ist, könnte man allerdings in Versuchung gerathen, die Kaiserstadt zu suchen; so hochumwallt, so aussichts- und effectlos sind alle Punkte. Die neuere Baulust und Kunst konnte nicht abhelfen, wenn sie nicht geradezu zerstören wollte. Schönen Gebäuden hier würde jede Aussicht abgehen; auch müßten sie in eigenem Maßstabe zu den himmelhohen Häusern aufgerichtet werden, ein Maßstab, der niemals im breit-geräumigen Styl des Alterthums, vielmehr in dem des italienischen Mittelalters zu finden wäre, das in seinen aufschießenden Krystallbauten Luft, Licht und Ebenmaß in der Höhe suchte. Doch mitten inne in diesem

Labyrinth erhebt sich über die Riesenhäupter ein Gigant, der Stephansthurm, wie ein Wegweiser für das Auge, das ihn freilich auch nicht in jeder Gasse erblickt, aber nach wenigen Schritten immer wieder finden wird.

Dies eigentliche Wien ist so klein, daß man es bequem in drei Viertelstunden im Spazierschritt umgeht; schwieriger ist es diametrisch zu durchschneiden, da man schon genau mit den Quergassen und Durchgängen vertraut sein muß, um einen möglichst graden Weg zu finden. Passagen sind wie in Paris durch verschiedene Viertel durchgebrochen; nur fehlt ihnen die ostentative Eleganz, welche die pariser Galerien und Passagen zu Wunderwerken macht. Sie sind weniger der Industrie als der Bequemlichkeit gewidmet. Der wiener Wegweiser enthält eine so treffliche Specialkarte der innern Stadt, daß der Fremde ohne Leitung jeden Durchgang zu einem jeden Hause aufzufinden weiß, bevor er noch einen Schritt in die Stadt gethan, um sich zu orientiren. Nur in der Entfernung dürfte er sich täuschen. Mit dem Maßstab einer sehr großen Stadt in der Vorstellung mag er leicht drei Mal den Weg messen, den er

zurückzulegen hat. Dies gilt indeß lediglich von der eigentlichen Stadt.

Rings um diese alte Stadt, fast ein regelmäßiger Cirkel, erheben sich, bis über die Höhe des ersten Stockes, die alten gemauerten Wälle der Festung Wien. Sie, jetzt zu Spaziergängen eingerichtet, haben, ohne Unterschied wo wirkliche Bastionen gestanden, im Allgemeinen den Namen der Bastieen erhalten. Näh, fast perpendicular, senken sie sich auf der Außenseite in die ebenfalls noch erhaltenen sehr breiten Festungsgräben. Nur die kaiserliche Burg, eigentlich ein Complexus von alten Gebäuden mit neuem Anstrich, die ein großes Quartier der Stadt für sich bilden, nur diese, dicht auf der Bastie erbaut, oder eigentlich, wo sie die Umwallung berührt, mit ihr eins, führt gleich ins Freie, ohne Wall und Graben. Während die Thore der Stadt alterthümlich mit krummer Wölbung in die Stadtmauer eingehauen sind, bildet die Burg ein großes Thor selbst, ähnlich, wie das dresdner Schloß, durch welches die Hauptcommunication mit außen statt findet.

Diese vielgerühmten Bastieen können auf den

ersten Blick bestreben, wenn der Reisende die Art vergleicht, wie Leipzig, Frankfurt, Breslau u. a. ihre alten Festungswerke zu parkartigen Lustpartieen zu benutzen gesucht. Ueberall dort mußte, wenn man auch, wie in Breslau und zum Theil in Leipzig, den Graben beibehielt, der Wall herunter, um der Stadt freien Luftzug und den äußersten Häusern neue Fronten zu geben. Nur einzelne Basteien ließ man als Berge in dem neuen Parke stehen, um Terrassen darauf anzulegen und Aussichten zu verschaffen, zu welchem Behuf man sie hie und da noch erhöhte. Von diesen Parkanlagen gewahrt man auf den wiener Basteien wenig oder nichts. Der rothe Ziegel ist nirgend mit Rasen bekleidet, selbst die Wallbrüstungen sind eckige Steine ohne Grün und Blumen, die breite Fläche ist mit Kies, der keine Vegetation aufläßt, bestreut, und die neu angepflanzten Bäume geben noch nicht den wohlthätigen Schatten, der den Spaziergänger unter den ehrwürdigen Kastanienalleen auf den Wällen alter Festungen erfreut. Es fehlen nur die Schießscharten, Kugelhäufen und Kanonen, um diesen Wällen das Ansehen mächtiger Schanzen zu leihen, die noch im-

mer einem Besuche, sei es von Türken oder Franzosen, entgegesehen.

Man führt einen seltsam klingenden Grund für die Erhaltung dieser steinernen Bollwerke an. Nicht daß es, bei einem dritten Einfall aus Westen oder Osten, den der Himmel verhüte, einem wiener Gouverneur in den Sinn kommen könne, den zweiten Starhemberg zu spielen; denn Wien läßt sich nicht mehr als Festung gegen Feindesmacht vertheidigen, aber böse Zeiten könnten böse Aufstände herbeiführen, und wäre es auch nur ein Marktumult. So würde einem tumultuarischen Haufen der erste Andrang in die Kaiserstadt oder Kaiserburg durch diese Mauer erschwert, was gewiß logisch richtig ist. Abein um Sperlinge vom Kirschbaum zu jagen, genügt ein Flintenschuß mit Schrot, und man pflegt die kostbaren Vierundzwanzigpfünder für kostbarere Gelegenheiten zu sparen. Ernstlicher klingt es, wenn man den Zollcontraventionen durch diese Mauer einen zweiten Wall entgegenstellen will. Die das Auge verletzende Riesbekleidung rechtfertigt man durch die Volksmenge, welche an schönen Tagen diese Höhen bedeckt und die Erhaltung künstlich gepflegter Nasenplätze oder Blu-

menbeete unmöglich macht. Doch nur wer die ersten Male auf die Bastionen stieg, wem Staubwolken und ein belegter Himmel das Panorama verhüllten, klagt. Der Wiener selbst klagt nicht, und mit Recht. Wo dieser reiche Anblick ringsum bei jedem Schritte in wechselnder Anmuth sich entwickelt, sobert nur die Ungenügsamkeit, daß auch der Punkt, von wo man es sieht, ihm an Schönheit gleichkomme. Wer, versenkt im Anblick eines reizenden Schauspiels, kritisiert die Logenwände, von wo er zusieht? Kritisiren ist überhaupt nicht die Art der Wiener. Die Basteien sind für ihn die hohen Gerüste, um nach einem Paradiese auszuschaun. Und wohnte er im tiefsten Mittelpunkte der Altstadt, in zehn Minuten ist er auf diesem Gerüste ohne Entreegeld und hat ein wandelndes Schauspiel, wie keine Kaiserstadt und keine Königsstadt es bietet.

Noch etwas versöhnt den Einheimischen mit diesen nackten Höhengängen. Wenn die schöne Welt in Wien spazieren geht, will sie nicht bloß sehen, sondern auch gesehen werden. Der Sonnenbrand ist nicht so gefährlich, als ein schattiges Dunkel verdrießlich, wo man eben nicht nöthig

findet, sich beschatten zu lassen. Denke Dir dicke Reihen hochragender Ulmen mit ihren königlichen Laubkronen rings sich erheben auf den schon hohen Wällen: sie würden einen Spaziergang bieten, wie nur der Poet ihn wünschen kann, sie würden der innern Stadt ein romantisches Ansehen geben, aber eine dunkle Farbe, die zu allem eher als dem modernen Wien paßt.

Ich sagte, der Wiener findet auf seinen Bastionen, was keine Kaiser- und Königsstadt ihm bietet. Punkte mit herrlichen Ausichten findest Du in Paris und London, in die Stadt hinein und hinaus. Hier aber steigt Du aus der dunklen Stadt hinauf, zu einer räumigen Höhe, Du fühlst Dich frei, Du siehst den weiten Horizont über Dir, grüne Plane, Thürme, Baumpartieen unter Dir, in weiterer Ferne reizende Landschaften, grüne Höhen, in der Ferne blaue Gebirge, sogar weiße Schneeberge, und doch bist Du noch mitten in der großen, großen Stadt. Denn über dem Graben, in den Du schwindelnd schaust, am andern Rande des weiten Glacis, — fängt eine neue Stadt an, schöner, prangender, größer als aus der Du kommst. So hoch Du stehst, Du über-

siehst nicht das Ende der Dächer. Und wohin Du Dich wendest, überall dasselbe Schauspiel. Die Mauer senkt sich schroff, ein tiefer Graben trennt Dich von einer großen Wiese und jenseits der Wiese hebt die neue Stadt an. Du läufst um Wien und siehst, daß Du Wien nicht kennst, Du warst nur in seinem kleinen Kern. Die große weiche neue Masse liegt rings um diesen Kern, weiter als Dein Auge reicht, sich erstreckend. Erst umlagert ein grüner Ager das alte Wien und an den grünen Ager reiht sich das neue Wien. Jetzt weißt Du nun, daß es eine Kaiserstadt ist.

Dort alles eng, knapp gemessen, winkelig, krumm, hier alles luftig, wohlhåbig, grade Linien, dort himmelanstrebend, hier weit auslaufend. Dort Rußbauten des Betriebsfleißes, zwischen denen, was Schloß sein will, spårliche Fronten sucht, hier auch das Bürgerhaus palastartig. Und doch drångt sich nicht allein der Gewerbefleiß, auch Kunst und Wissenschaft, der Arzt und Advocat, der Beamte und der Adel in der alten Stadt zusammen. Denn hier ist die Burg, hier der Hof, die Collegien und Aemter, die Hauptkirche und

das Haupttheater. Nur der Saum der prächtigen Vorstädte, der an die Glacis streift, wird noch von denen bewohnt, die gelten, mitglänzen und mitsprechen wollen.

Hierin steht Wien in Gegensatz zu den meisten alten Residenzen, wie München, Berlin, London, wo der Glanz des Lebens sich in die neuen Städte zog.